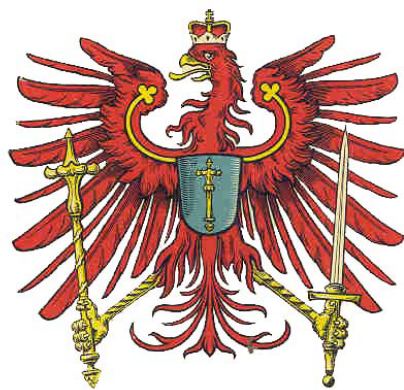


Citation style

Kotsch, Detlef: review of: Paul Werner Wagner (ed.): Konrad Wolf, Aber ich sah ja selbst, das war der Krieg. Kriegstagebuch und Briefe 1942–1945, Berlin: Edition "Die Möwe", 2015, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 67 (2016), p. 270, DOI: 10.15463/rec.reg.1697257688

First published: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte, 67 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

die maßgebliche Edition des Landbuchs Karls IV. nutzen und nicht veraltete Ausgaben des 18. und 19. Jahrhunderts, wäre eine falsche Aussage zu Caputh sicherlich nicht gefallen (S. 31). Viele Mängel hätten vermieden werden können, wäre die Hilfe kompetenter Personen herangezogen worden. So sind Texte entstanden, die fachlich nicht überzeugen können, deren Wertungen fragwürdig sind, die wesentliche Aussagen nicht belegen, die eine mangelnde methodische Kompetenz widerspiegeln und im Allgemeinen auch vom sprachlichen Stil her nicht überzeugen können.

Matthias Hoffeins

Konrad Wolf: Aber ich sah ja selbst, dass Krieg war. Kriegstagebuch und Briefe 1942 – 1945. Hg. v. Paul Werner Wagner in Zusammenarbeit mit der Akademie der Künste Berlin. Berlin: Edition „Die Möwe“ 2015, 360 S., Abb.

Konrad Wolf und brandenburgische Landesgeschichte? Auf den ersten Blick vielleicht etwas abwegig, aber dann doch wieder zutreffend, auch wenn Wolf, Jahrgang 1925, nicht zu den prägenden Persönlichkeiten Brandenburgs gehörte. Das wäre auch nie sein eigener Anspruch gewesen. Denn vor allem war er ein profilierter Künstler und wichtiger Kulturfunktionär der DDR, als Präsident der Akademie der Künste (1965–1982) absolut staatstragend. Aber gedreht hat der Künstler Wolf seine z.T. sehr beachtlichen Filme in den DEFA-Studios Babelsberg. Und – das lässt das Interesse an seinem nun veröffentlichten Kriegstagebuch besonders erwachen – er kam in den letzten Kriegsmonaten mit einer Propaganda- und Aufklärungseinheit der Roten Armee in vorderster Front nach Deutschland. Wolf, der als Sohn prominenter deutscher Emigranten seit 1934 in Moskau die Schule besuchte, 1936 die sowjetische Staatsbürgerschaft erhielt und 1942 zum Militär eingezogen wurde, erlebte so den Kriegsverlauf in Brandenburg, war damit Zeitzeuge an einer höchst interessanten Stelle. Mit seiner Einheit lag er in den ersten Monaten des Jahres 1945 vor der Oder, um deutsche Kriegsgefangene vernehmen zu können. Mit der sowjetischen Offensive auf Berlin überquerte Wolf bei Güstebiese die Oder und gelangte über Wriezen nach Bernau. Hier wurde er, wie er später in seinem berühmten autobiographischen Film „Ich war neunzehn“ beschrieb, für 24 Stunden erster Stadtkommandant der Roten Armee. Weiter führte ihn der Weg über Oranienburg, das KZ Sachsenhausen, Nauen, Brandenburg an der Havel und Premnitz schließlich bis in die Nähe von Spandau, wo das Tagebuch am 3. Mai endet. Allerdings nicht das originale Kriegstagebuch, in dem der letzte Eintrag vom 18. April bei Güstebiese stammt und mitten im Satz abbricht. Ergänzt hatte der Autor das Tagebuch später, nun aus der Erinnerung geschrieben, verfasst im Jahr 1966. Das ist nicht unproblematisch, denn zwischen den Ereignissen und der Niederschrift liegen mehr als 20 Jahre. Das sind dann eben nicht mehr die unmittelbaren Eindrücke, die hier festgehalten werden. Das sind vielmehr Erinnerungen, die gefiltert und gebrochen werden durch die Erfahrungen und Auffassungen als Künstler und Kulturfunktionär in der DDR – bei allem redlichen Bemühen des Autors, das man unterstellen darf.

Interessant und bemerkenswert ist das Tagebuch dennoch, der ursprüngliche Teil ebenso wie der spätere. Man erfährt viel von den Erlebnissen, Gedanken und Überlegungen des jungen Deutschen als sowjetischer Offizier, der gegen die deutsche Wehrmacht kämpft und sich über die Deutschen seine Gedanken macht. Wie er über die deutschen Perspektiven nach dem Krieg denkt. Wie er die deutschen Landschaften sieht. Und wie er seine sowjetischen Kameraden empfindet, was sie gemeinsam erleben, wie sich das Zusammenleben gestaltet.

Ergänzt wird das Tagebuch durch Briefe Wolfs aus dieser Zeit und Vernehmungsprotokolle mit deutschen Kriegsgefangenen. Doch das ist zu wenig, um hier eine gute Edition entstehen zu lassen. Vermisst wird eine brauchbare Einführung, eine quellenkritische Würdigung, eine Einordnung und Zuordnung des Vorgefundenen. Vorwort (Wolfgang Kohlhaase) und Nachwort (Paul Peter Wegener) erfüllen diese Aufgaben nicht ansatzweise, sind darauf auch gar nicht angelegt. Insofern würde eine Chance vertan.

Detlef Kotsch